

## Literaturbericht.

---

**TH. RIBOT. La psychologie de 1889—1900. Discours d'ouverture du IV<sup>e</sup> Congrès international de psychologie. *Revue scientifique* 14 (12), 353—356. 1900.**

R., der Präsident des letzten Congresses für Psychologie, giebt in seiner Eröffnungsrede eine knappe Uebersicht über die Fortschritte, welche die Psychologie seit ihrem ersten, gleichfalls in Paris stattgehabten Congress gemacht hat. Er constatirt mit Freuden die ungeheure Entwicklung, zugleich aber auch mit einem gewissen Bedauern das Zerfließen ins Breite, die Vereinzelung und Decentralisation, welche Uebersicht, Orientirung und Zusammenfassung immer mehr erschwert. Bei der Durchmusterung der Einzelgebiete fällt ihm die Ungleichmäßigkeit auf, mit der sich die Arbeit auf sie vertheilt. In einigen Sphären, z. B. dem Empfindungsgebiet, herrscht nahezu Hypertrophie, während andere, die Psychologie der höheren Functionen (z. B. der logischen), die Socialpsychologie etc. eine gewisse Zurücksetzung erfahren haben.

W. STERN (Breslau).

**G. VILLA. La question des méthodes en psychologie. *Revue scientifique* 14 (12), 357—362. 1900.**

Der auf dem Pariser Congress gehaltene Vortrag läßt der Reihe nach die Methoden der experimentellen, der physiologischen, der genetischen (Kinder-, Völker-, Thier-) Psychologie Revue passiren, um schließlichsich darauf hinzuweisen, daß all diese Verfahrungsarten nicht etwa die einzige Methode der alten Psychologie, die Selbstbeobachtung, überflüssig machen, sondern ihrer als Ergänzung ebenso bedürfen, wie sie selbst jene zu ergänzen und exacter zu gestalten berufen sind.

W. STERN (Breslau).

**E. KRETSCHMER. Die Ideale und die Seele. Ein psychologischer Neuerungsversuch, nebst einem logischen Anhang: Zur Lehre vom Urtheil. Leipzig, Hermann Haacke, 1900. 168 S.**

Wie schief das Urtheil über so manches Buch ausfallen müßte, wenn man an dasselbe mit einem von vorneherein festgelegten Standpunkt und Maafstab herantreten würde, kann wiederum einmal an dem Büchlein des Pfarrers KRETSCHMER erfahren werden. Von den Voraussetzungen der heutigen strengen Fachpsychologie ausgehend würde man „Die Ideale und die Seele“ mit Bedauern über den Zeitverlust hinlegen, als populär-psychologisches Bekenntniß eines nach Orientirung strebenden Nichtzünftigen

dagegen ist die Erscheinung keineswegs ohne Sinn und Werth. Der Verf. mag vielleicht gegen eine solche Zuordnung protestiren: Wissenschaftliche Gröſsen von anerkannter Bedeutung, LOTZE, WUNDT, SIGWART (letzterem ist das Buch gewidmet) haben, wie sich allenthalben zeigt, bei seiner Arbeit Gevatter gestanden. — Doch nun zum Inhalte.

Im ersten Capitel setzt sich der Verf. mit WUNDT aus einander (dessen Anerkennung innerer Willenshandlungen er beipflichtet), dann durchheilt er mit groſsen Schritten, vielfach von LOTZE geleitet, das „sinnliche Seelenleben“, das „höhere Geistesleben“, die „Erkenntniſs“, die „Wahrnehmung und Vorstellung“, das „Gefühlsleben und Triebleben“. Ueber Einzelheiten in diesen Abschnitten, wie beispielsweise über die Behauptung, daſs jede Empfindung erst „durch öftere Wiederholung derselben ihre volle Stärke und Deutlichkeit“ erhalte (S. 39), wollen wir nicht streiten, ebensowenig über die Unklarheit im System der Stoffanordnung. Es sei vielmehr so gleich über einige Grundgedanken des ersten Theiles berichtet. — Der Verf. unterscheidet zwei Grundkräfte der Seele, eine gestaltende Kraft als das Gemeinsame aller Wahrnehmungen, Gefühle, Triebe und Handlungen, und eine erhaltende Kraft, das Gedächtniſs im weitesten Sinne (S. 99). Die gestaltende Kraft in der äusseren und inneren Wahrnehmung tritt (wie schon LOTZE lehrte) in drei Stufen zu Tage, als „Empfindung (Vorstellung) mit rein sinnlichem Inhalte“, als „Anschauung“, welche sich auf räumliche und zeitliche Verhältnisse bezieht, und als „Erkenntniſs“, nämlich der logischen Verhältnisse der Aehnlichkeit und Verschiedenheit, der Gleichheit und des Gegensatzes. „Im Mittelpunkte der Seele, entsprechend den rundlichen Ganglienzellen der grauen Hirnrinde (?), stehen die Gefühle und Triebe, in denen sich die Seele sozusagen in sich selbst bewegt . . .“ In der „Selbstthätigkeit“ endlich findet das Triebleben seine Vollendung. Diese Gliederung entspricht der Erfahrungsthatsache, daſs die Seele im Ganzen drei Seiten, eine centripetale (Empfänglichkeit), eine centrale (Gefühl- und Triebleben) und eine centrifugale (die Selbstthätigkeit) aufweise.

In den folgenden Abschnitten der Schrift geht der Autor daran, „den psychologischen Ort, sowie den wesentlichen Sinn und Inhalt“ der altbewährten „Ideale des Guten, Schönen und Wahren“, welche der „Voraussetzung eines persönlichen Gottes“ nicht entrathen können, zu beschreiben. Der im Titel des Buches angekündigte „Neuerungsversuch“ kann in diesen Ausführungen wohl schwerlich gefunden werden, wenn sich auch hier der Verf. als belesener, schriftstellerisch gewandter Mann erweist.

Die besten Abschnitte des ganzen Haupttheiles sind unseres Erachtens jene über die logischen Gefühle (S. 67), über das Triebleben (S. 74) und über das sinnlich Angenehme (S. 112).

Der Anhang über das Urtheil bewegt sich in der Hauptsache in der Lehrrichtung SIGWART's, doch weicht der Verf. von diesem in einer Herzensangelegenheit durch die richtige Behauptung ab, daſs das negative Urtheil nicht durchwegs ein solches über ein versuchtes bejahendes Urtheil sei (S. 163). Auch die Eintheilung der Urtheile in Urtheile der Einordnung und räumlich-zeitlichen Verbindung einerseits und solche der Beiordnung und Unterordnung andererseits ist selbständig entwickelt. Als Resultat der Untersuchung des Anhangs stellt der Verf. den Satz hin: „Das Urtheil

ist ein auf der Wahrnehmung anschaulicher oder logischer Beziehungen zwischen mehreren Wahrnehmungen oder Vorstellungen (auch Urtheilen) beruhendes, anerkennendes Denken dieser Verhältnisse“ (S. 167).

Zum Schlusse unseres Berichtes sei die Bemerkung angefügt, daß das ganze Büchlein eine gewisse naive Frische und Herzlichkeit athmet, die für den Verf. sympathisch einzunehmen geeignet ist. Zur wissenschaftlichen Reinlichkeit der Terminologie und zur vollen Strenge in der Schlussverkettung bringt es der Verf. (mit seinen oft kühnen „oder“ und „und“) freilich nur in einzelnen Theilen.

KREIBIG (Wien).

**F. THILLY. The Theory of Interaction.** *Philos. Rev.* 10 (2), 124—138. 1901.

TH. schildert den gegenwärtigen Stand der Leib-Seelen-Streitfrage, indem er Parallelisten und Antiparallelisten ihre Argumente abwechselnd vorbringen läßt. Sodann bekennt er sich selbst zu den Anhängern der Wechselwirkung und sucht nachzuweisen, daß das Gesetz der Erhaltung der Energie mit der Wechselwirkung vereinbar, daß aber die Hauptveranlassung des Parallelismus — nämlich die Annahme, daß Physisches nur mit Physischem causal verknüpft sein könne — eine in der Erfahrung nicht begründete und daher unberechtigte Verallgemeinerung sei.

W. STERN (Breslau).

**TH. ELSENHANS. Ueber individuelle und Gattungsanlagen.** *Zeitschr. f. pädag. Psychol.* 1, 233—244, 334—343 (1899); 2, 41—49 (1900).

ELSENHANS beginnt mit dem durchaus richtigen Hinweis, daß der Begriff der Anlage, den man im Interesse logischer Klarheit so oft aus der wissenschaftlichen Betrachtung auszumerzen versucht hat, für die Psychologie im Allgemeinen und für die pädagogische Psychologie im Besonderen unentbehrlich sei. Es giebt Gattungsanlagen, d. h. allen Menschen zukommende Dispositionen zu geistigen Aeufserungen bestimmter Art und individuelle Anlagen, welche bestimmte Modificationen der Gattungsanlagen darstellen. Nach Erörterung der Frage, ob die individuellen Anlagen restlos auf physische Bedingungen zurückführbar seien, geht E. zu einer verständigen, aber wenig Neues bietenden Darstellung der individuellen Differenzirungen über, die uns bei den Anlagen des Instincts, der Anschauung, des Gedächtnisses, der Phantasie, des Verstandes, des Charakters begegnen. Der Schluss, der die pädagogische Beeinflussbarkeit der Anlagen behandelt, führt den Verf. auf den auch für die differentielle Psychologie nicht unwichtigen Satz: „daß der Einfluss der Anlagen abnimmt, je complicirter die geistige Leistung ist, und daß in demselben Verhältniß der Einfluss der rationellen Ausbildung und Uebung wächst“.

W. STERN (Breslau).

**F. KEMSIES. Die häusliche Arbeitszeit meiner Schüler.** *Zeitschr. f. päd. Psychol.* 1, 89—95, 132—134. 1899.

**H. KOCH. Die häusliche Arbeitszeit meiner Schüler.** *Ebenda* 1, 192—196. 1899.

Veranlaßt durch eine vom Cultusministerium ausgegangene Anfrage, stellte KEMSIES während einer Januarwoche an den Schülern seiner U III statistische Erhebungen über ihre häusliche Arbeitszeit an, die KOCH in